

## Wenn Gott uns tröstet

*Beim Folgenden handelt es sich um die Eröffnung, den Schrifttext und die Predigt beim Eröffnungsgottesdienst der Kath. theol. Fakultät der Universität Wien am Beginn des Sommersemesters 1986. Der liturgische Rahmen wurde bewußt beibehalten. Den Lesungstext vom Mittwoch nach dem 4. Fastensonntag hat Prof. Braulik um einige Verse erweitert und an manchen Stellen neu übersetzt (Anmerkung der Redaktion).*

### **Einführung**

Wenn Gott uns tröstet — könnten Sie diesen Satz aus ihrer eigenen Erfahrung fortsetzen?

Hat Gott Sie getröstet, damals, als etwas schön war und lebendig, eine Beziehung zum Beispiel, und dann zerbrach? Als Wunden geschlagen wurden, wo sie niemand sehen und heilen konnte? Als Schuld unvergeben auf der Seele lastete und vereinsamen ließ? Als Sie über erlittenes Unrecht einfach nicht hinwegkamen?

Aber vielleicht konnten Sie, was Sie damals erlebten, noch nicht auf Gott hin durchschauen. Vielleicht haben Sie gar nicht darauf gewartet, daß Gott sie trösten würde und konnten deshalb sein Werk nicht entziffern. Vielleicht haben Sie auch jene Orte gemieden, wo Gott vornehmlich tröstet. So ist es gut, darüber nachzudenken, was geschieht, wenn Gott tröstet, und wo der eigentliche Ort seines Trostes ist. Wir wollen das vor allem anhand der Tageslesung aus dem Alten Testament tun. Sie gibt uns zu Beginn des Semesters ein Berufsziel vor, an dem wir auch unser Studium orientieren können. Allerdings: es geht jetzt nicht nur um ein Nachdenken. Wir besinnen uns ja auf den Trost Gottes, während wir miteinander Eucharistie halten. Gerade das Fest der Eucharistie ist ein Ort, ja *der* Ort, wo Gott uns immer wieder seinen Trost anbietet. Denn hier versammelt er seine Gemeinde, damit sie sich — wie Augustinus sagt — an ihm und aneinander freuen kann. Sind wir bereit, uns mit Trost und Freude beschenken zu lassen?

**Lesung: Jes 49,7a.8-18 (korr. EÜ)**

So spricht der Herr, der Befreier Israels, sein Heiliger,  
zu dem tief Verachteten, dem Abscheu der Leute, dem Knecht der  
Tyrannen:

Zur Zeit der Gnade will ich dich erhören,  
am Tag der Rettung dir helfen.  
Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt,  
der Bund des Volkes zu sein,  
wenn ich dem Land aufhelfe  
und das verödete Erbe neu verteile,  
den Gefangenen sage: Kommt heraus!,  
und denen, die in der Finsternis sind: Kommt ans Licht!

Auf allen Bergen werden sie weiden,  
auf allen kahlen Hügeln finden sie Nahrung.  
Sie leiden weder Hunger noch Durst,  
Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht.  
Denn Gott, der sich ihrer erbarmt, leitet sie,  
und führt sie zu sprudelnden Quellen.  
Alle Berge mache ich zu Wegen  
und meine Straßen werden gebahnt sein.  
Seht her: Sie kommen von fern,  
die einen von Norden und Westen, andere aus dem Land der  
Siniten.

Jubelt ihr Himmel, jauchze, o Erde,  
freut euch ihr Berge!  
**DENN DER HERR HAT SEIN VOLK GETRÖSTET  
UND SICH SEINER ARMEN ERBARMT.**

Doch Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen,  
Gott hat mich vergessen.  
Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen,  
eine Mutter das Kind ihres Leibes?  
Und selbst wenn sie es vergäße,  
ich vergesse dich nicht.  
Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände,  
deine Mauern habe ich immer vor Augen.

Deine Erbauer eilen herbei,  
und alle, die dich zerstört haben, ziehen davon.  
Blick auf und schau umher:  
Alle versammeln sich und kommen zu dir.  
So wahr ich lebe — Spruch des Herrn:  
Du sollst sie alle wie einen Schmuck anlegen,  
du sollst dich mit ihnen schmücken wie eine Braut.

### **Predigt**

Wir stehen mitten in der Fastenzeit. Sie lenkt unsere Gedanken auf Jesu Weg, der durch Leid und Kreuz zur Auferstehung in Gottes Seligkeit geführt hat. Die Liturgie will uns so formen, daß dieser Weg Jesu auch unser eigener Weg wird. Ist es ein Weg, der uns durch das irdische Tränenental in jenen Himmel führt, wo Gott uns am Ende trösten wird, wo er uns nach der Offenbarung des Johannes mit unendlich zärtlicher Geste jede Träne vom Gesicht wischen wird? Eine bestimmte christliche Frömmigkeit hat Trauer und Trost vor allem in dieser zeitlichen Abfolge verteilt. Sie sitzt vielen von uns noch im Gefühl. Sie hat allerdings der Kirche den Vorwurf eingetragen, die auf unserer Erde zu kurz Gekommenen auf ein besseres Jenseits zu vertrösten; sie durch diese „Droge“ unfähig zu machen, das Elend unserer Welt zu beseitigen. Nun hat spätestens seit dem Konzil eine Wende eingesetzt, eine betonte Hinwendung zum Engagement in dieser Welt und zur Solidarität mit allen Leidenden. Tröstet Gott dann dadurch, daß wir die Hungernden in Afrika speisen und in Lateinamerika ausbeuterische Strukturen beseitigen?

In der langen Geschichte Israels gibt es kaum eine Periode, in der die Bibel häufiger vom Trösten spricht, als jene Zeit, in der Jerusalem und sein Tempel zerstört und die Elite der Bevölkerung ins Exil verschleppt waren. „Trösten“ bildete damals geradezu ein Leitwort jenes Propheten, dessen Texte man später an das Buch des älteren Propheten Jesaja angehängt hat und den wir deshalb Deuterjesaja, „zweiten Jesaja“, nennen. Über seiner Botschaft steht programmatisch der Auftrag Gottes an himmlische Wesen: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“ Trotzdem ist es in den folgenden Texten Deuterjesajas immer *Gott*, der tröstet. Wenn aber Gott tröstet, dann bleibt es nicht bei mitleidvollen Worten und einem Hinweis aufs Jenseits, dann erbarmt er sich seines Volkes und hilft ihm in *dieser* Welt aus seinen Nöten. Dazu nimmt Gott selbst einen fremdländischen König, den Perser Kyros, in Dienst, macht ihn zu seinem Knecht und Messias. Selbst dabei

ist es aber immer noch Gott, der tröstet. Diese Spannung zwischen Gottes unmittelbarem Trost und dem Trost, den er durch Menschen spendet, durchzieht auch die atl. Lesung, die wir eben gehört haben. In beiden Fällen ist der Trost, über den im Zentrum und Mittelpunkt des Textes die ganze Schöpfung in Jubel ausbricht, ein Wunder. Es vollzieht sich an den „Armen Jahwes“, wie Gottes Volk genannt wird; und es strahlt auf im neuen Jerusalem, dem eigentlichen Ort des Tröstens und Getröstetwerdens. Gehen wir unsere Lesung einmal unter diesem Gesichtspunkt durch.

Wenn Gott tröstet, so sagt sie uns, dann tröstet er zunächst durch sein Wort. Es ist ein Wort der Erhörung, genauer: der Zuneigung; ein Wort an Israel, den „Abscheu der Leute, den Knecht der Tyrannen“. Es ist ein Wort, das Hilfe ankündigt. Ein Wort zugleich, das Israels Identität aufdeckt: „Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund des Volkes“, heißt es da. Wenn Gott an Israel rettend handelt, dann wird Israel zum „Bund des Volkes“. Diese viel umrätselte Bezeichnung will vermutlich besagen: Israel *empfängt* nicht nur als Bundespartner, als Bundesvolk, die Verheißung Gottes. Es *verkörpert* diese Bundesverheißung sogar. Anders formuliert: Die Gnadenzusage Gottes erfüllt sich nicht nur an Israel, Israel wird nicht nur von Gott gerettet, sondern die Rettung Gottes, sein Gnadenbund nimmt in diesem Volk gewissermaßen Gestalt an. Damit möchte Deuterocesaja sagen: Israels künftige Rettungsgeschichte wird seine frühere Geschichte, die Geschichte des Exodus aus Ägypten, des Zugs durch die Wüste und der Inbesitznahme des Landes so übertreffen wie eine Person das Wort übertrifft, das in ihr Fleisch geworden ist.

Tatsächlich: wir können es an unserem Lesungstext Schritt für Schritt verfolgen: Wenn Gott tröstet, dann wiederholt er nicht nur die bereits kanonisch gewordene Heilsgeschichte — was wahrlich staunenswert genug wäre —, dann überbietet er sie noch. Es bedarf keiner Plagen und keines Meerwunders mehr wie einst bei Mose. Gottes Wort allein genügt, und die Gefangenen verlassen ihre dunklen Verließe, kommen heraus ans Licht und ziehen in die Freiheit. Es bedarf keines Eroberungskrieges mehr wie einst unter Josua. Gott teilt den Heimkehrern eine Ödnis als Erbe zu, und das Land blüht auf. Die Botschaft vom tröstenden Gott ist also ein Ruf in die Freiheit und ein Geschenk von erfülltem Leben. Die Fesseln binden dann nicht mehr; man kann sie abwerfen. Die Klassenunterschiede von reich und arm sind aufgehoben; denn das Land wird neu verteilt. Eine freie und geschwisterliche Gesellschaft entsteht. Auch ihr Zustandekommen ist wunderbarer als das, was Jahwe in Israels Frühzeit gewirkt hat, damals, als er Sklaven

Pharaos und Ausgebeutete Kanaans zu seinem Volk zusammenführte. Wenn Gott jetzt Verbannte heimbringt und Versprengte von überall her zurückkehren, dann wiederholen sich nämlich die Mühsale des ersten Exodus nicht: „Sie leiden weder Hunger noch Durst, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn der sich ihrer erbarmt“ — Gott — „leitet sie und führt sie zu sprudelnden Quellen“. Wenn Gott sein Volk sammelt, wird die Welt verwandelt: Die Wüste wird zum Paradies, Berge von Hindernissen werden zu Wegen geebnet. Da genügt es dann auch nicht mehr, daß eine Mirjam zur Pauke greift und ein Lied anstimmt. Da müssen Himmel und Erde jauchzen und selbst die Berge sich freuen. Hat doch, wie Deuterocesaja dieses ganze Geschehen jetzt deutet, hat doch „der Herr sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt“.

So phantastisch der neue Exodus ist, er erreicht sein Ziel erst mit der Neukonstitution des Volkes in Jerusalem, am Zion. Gottes Trost gilt ja „seinen Armen“. Diese Armen Jahwes, die wegen ihrer Schuld ins Elend geraten sind, aber jetzt wegen der Bindung an ihren Gott leiden müssen und deshalb „seine“ Armen sind, diese Armen Jahwes erscheinen nämlich bei Deuterocesaja in zweifacher Symbolgestalt. Es sind einmal die nach Babel Deportierten und in der Fremde Mißhandelten in der Gestalt des verfolgten, getöteten, aber schließlich von Gott wieder zum Leben erweckten „Gottesknechtes“. Und es sind dann die im verwüsteten Heimatland Zurückgebliebenen in der Gestalt der herabgekommenen, vereinsamten und verzagten Frau „Zion-Jerusalem“. Beiden Elendsgestalten, seinen Armen, spricht Gott Trost zu. Es ist ein „Evangelium für die Armen“. Wir sind bisher nur der Trostbotschaft Gottes für den Knecht nachgegangen. Gott hat seine Klage erhört. Er antwortet aber auch auf die Klage der Frau Zion. Ihre Vorwürfe sind hart, sie bringen Dissonanzen in den eben angestimmten Lobpreis: „Verlassen hat mich Jahwe, der Herr hat mich vergessen!“ Wie tröstet Gott diese Stadt, die mit dem Tempel auch ihre Gotteserfahrung verloren hat und deshalb sich selbst zu verlieren droht? Baut er ihr einen neuen Tempel, prächtiger als es der alte war? Deuterocesaja spricht nirgends davon, und sein Schweigen ist angesichts anderer Exiltheologen beredt. Gott bringt sich vielmehr in Erfahrung durch die Heimkehrer, er tröstet durch Menschen und auf eine zutiefst menschliche Weise. Zunächst: Gott tröstet menschlich — den Knecht, die Verbannten, tröstet er wie ein Hirt; die Frau Jerusalem aber tröstet er wie eine Mutter. Seine Sorge entspricht männlichem wie weiblichem Empfinden, paßt sich ihm an — und übersteigt letztlich beides auf göttliche Art. Zurück: Gott tröstet menschlich: „Kann eine

Frau ihren Säugling vergessen, eine Mutter“ — wörtlich: eine Erbarmerin — „das Kind ihres Leibes? Und selbst wenn sie es vergäbe, ich vergesse dich nicht!“ Gott tröstet wie eine Mutter. Das steht zwar nicht im Wortlaut da, wohl aber der Sache nach. Der gleiche Ausdruck, der für „Mutter“, genauer: „Erbarmen“, gebraucht wird, findet sich nämlich schon in der Beschreibung der Heimkehr durch die Wüste. Dort heißt es von Gott: „Ihr Erbarmer leitet sie.“ Gott handelt also bereits mütterlich, wo er die Exulanten wie ein Hirte weiden läßt und zu sprudelnden Quellen führt. Wenn aber die ganze Welt aufjubelt, weil Gott sein Volk getröstet hat, dann wird dieses Trösten durch die parallele Formulierung verdeutlicht: daß Gott sich seiner Armen erbarmt hat. Wenn Gott tröstet, dann erbarmt er sich seines Volkes, seiner Armen — wie eine Mutter eben. Aber Gottes Trost geht darin nicht auf. Seine Bindung an Zion überbietet selbst noch das innigste Band der Natur, die stärkste menschliche Empfindung. Gottes Mütterlichkeit übertrifft die einer menschlichen Mutter. Selbst wenn eine Mutter ihr Kind vergißt, Gott vergißt sein Volk nicht: „Sieh her, ich habe dich eingezeichnet in meine Hände, deine Mauern habe ich immer vor Augen.“ Nicht die Beschneidung, die Israel an seinem Fleisch vollzieht, erinnert Gott an seine Verbundenheit. Vielmehr ist der Grundriß Jerusalems eintätowiert in Gottes Hände. So muß sein Blick bei allem, was er tut, auf seine Gemeinde fallen. Jüdisches Brauchtum vergegenwärtigt diesen Trost Gottes durch eine Silberhand, auf der die eben zitierten Verse eingraviert sind. Wenn Gott die Mauern Jerusalems vor Augen hat, dann heißt das konkret: Die von Gott Befreiten und nach Hause Geführten sammeln sich in Jerusalem, um dort Gottes strahlende Stadt auf dem Berg zu bauen, ein neues Gemeinwesen aus den Ruinen zu heben, jene endlich humane Gesellschaft, zu der dann die eschatologische Völkerwallfahrt einsetzen kann. Durch diese Menschen erfährt Zion wieder Gott, durch sie tröstet Gott seine Gemeinde. Mit den geretteten Menschen schmückt sich das neue Jerusalem wie eine Braut, durch sie erstrahlt es in Schönheit. Ob wir nicht gerade unsere Berufung auf diese Weise ernstnehmen müßten: als selbst von Gott Befreite, Getröstete, dem neuen Jerusalem, der Kirche, ein Trost zu sein und Zion dadurch in Herrlichkeit erglänzen zu lassen?

Aber darf ich die Aussagen dieses atl. und zeitbedingten Textes einfach auf uns übertragen? Darf ich sagen: So wie damals Jerusalem tröstet Gott heute auch uns? Das ist seine Art, sein Volk zu trösten? Daß er *uns* tröstet durch sein Wort, „das nicht leer zu ihm zurückkehrt, sondern alles erreicht, wozu er es ausgesandt hat“, wie Deuterijosaja am Ende seines Buches schreibt?

Daß Gott *uns* tröstet, indem er die Wunder der Vorzeit wiederholt, und herausführt aus unserer Enge und Blindheit, uns wie ein Hirt in einer durchaus materiellen Kultur zur Fülle des Lebens leitet und jetzt in dieser Welt zu einer Gemeinschaft sammelt — das alles aber noch viel herrlicher als er es am Volk des Sinaibundes getan hatte, so daß sich rings um uns die Welt verwandelt? Daß Gott *uns* tröstet wie eine Mutter, ja mehr als eine Mutter, indem er uns Menschen zuführt, die unsere Gottesfinsternis aufhellen und uns aufbauen zum neuen Jerusalem, das keinen Tempel braucht, weil Gott sich durch sein Volk als Jahwe, als rettend Daseiender, erfahren läßt? Ja, ich darf, ich muß das alles auf uns beziehen.

Die Exulanten sind zwar heimgekehrt und haben den Zion wieder aufgebaut. Aber es war allen klar, daß die Fülle dieses Prophetenwortes noch längst nicht eingetreten war. Es verwies weiter in die Zukunft und wurde in der Folge immer wieder neu formuliert. In Jes 61 findet sich ein solcher jüngerer Text, der uns auch aus dem Neuen Testament bekannt ist: „Den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden hat Jahwe mich gesandt. Die zu heilen, deren Mut zusammengebrochen ist, für die Eingekerkerten einen Schuldenerlaß auszurufen, für die Gefesselten Befreiung. Alle Trauernden zu trösten, Zions Trauernde zu erfreuen, ihnen Schmuck zu bringen anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt Verzweiflung.“ Das Lukasevangelium hat mit diesen Sätzen die Tätigkeit Jesu zusammengefaßt. Die Urkirche hat sie als entscheidend für ihr Selbstverständnis betrachtet. Nach der Schrift wäre also die Kirche, wären wir der messianische Ort, an dem Gott so tröstet, daß sich die Welt verändert. Wenn Gott also durch uns trösten will, dann müssen wir einander jetzt die Tränen abwischen, müssen einander jetzt den Hunger stillen, einander jetzt die Fesseln lösen. Damit erledigt sich die Frage, die wir anfangs gestellt haben: ob wir erst im Himmel getröstet werden oder schon auf Erden. Der Himmel bleibt die ewige Seligkeit, der letzte und umfassende Trost. Aber das Himmelreich hat mit Jesus schon jetzt mitten unter uns begonnen. Tatsächlich: „Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade: jetzt ist er da, der Tag der Rettung“, an dem Gott uns tröstet und auch wir zum Trost Gottes werden sollen.